

Reich in Dvořáks Entwicklungslinie hineingestellt ist die Arbeit technisch wie in ihren Ausdrucksgehalten ein weiterer Schritt nach vorn auf dem Wege des Freiwerdens von romantischen Einflüssen zur Abklärung im klassischen Stile. Dvořák hat an Konzentriertheit und Übersichtlichkeit der kompositorischen Anlage gewonnen. Der Zuwachs an eigenständigen Eingebungen nach der Seite der musikalisch-technischen Struktur wie der der Erfindung läßt die persönliche Handschrift – und damit die nationale Imagination – stärker als in den vorhergehenden Gattungsbelegen in Erscheinung treten. Für Dresden ist in diesem Zusammenhang interessant, wie der Kritiker Ferdinand Gösch im „Dresdner Anzeiger“ vom 17. Mai 1889 mehrfach vergahens nach der richtigen Einstellung zu diesem Werk sucht, wenn er schreibt:

„Im sechsten und letzten Philharmonischen Concert dieses Winters stand überall ein nordböhmischer Componist als Dirigent an der Spitze des Orchesters. Herr Anton Dvořák führte nicht weniger als drei eigene Werke vor, unter diesen seine neueste Sinfonie Nr. 3 in F-dur. Bisher hat er mit Worten größter Form in Dresden kein sonderliches Glück gehabt. Die Oper ‚Der Bauer von Schein‘ verschwand bald nach ihrem Erscheinen auf der Hofbühne von der Bühne, und eine von der Königl. Kapelle vor mehreren Jahren vorgeführte Sinfonie konnte es nicht viel weiter, als bis zu einem Achtungserfolg bringen. Besser erging es ihm diesmal wenigstens mit seiner neuen Sinfonie, auch abgesehen von den, hauptsächlich aus den höheren Rängen des Saales kommenden, recht aufhänglichen Befürwortern. Wir konnten in dieser Sinfonie ein so Ganzes recht freundliches Werk kennen, dessen im ersten Satze ebensolcher Form, auch im Übrigen geschickte Harmonik und Instrumentation die größte Hand des tüchtig durchgebildeten Musikers verricht. Anmerkungen ist auch, daß es der Componist vorzieht, möglichst Eigenes zu geben, anstatt mit Erbgeboten äußerlich zu glänzen, wenn dieses Eigenes, fast durchgehend den Stempel der Volkemusik seines Vaterlandes Böhmens tragend, auch keineswegs von tiefer gehender Bedeutung ist. Aber alles Hinzu büßsch und das ist doch auch nicht zu unterschätzen. Am besten hat mir der erste Satz Allegro ma non troppo gefallen. Er hebt energisch an und vermag bei der tüchtigsten Durchführung der nationalen Motive bis zu seinem Abschluß zu interessieren. In dem zweiten Satz Andante von moll ist jedoch tiefere seelische Wärme und selbst äußerlich eindruckliches Cantabile zu vermessen. Es kommt nicht so recht zu einem freien melodischen Erguß. Der Componist scheint überhaupt im Erfinden von gesangsmäßigen, getragenen Melodien weniger glücklich zu sein, wie die zweiten Hauptthemen selbst des ersten, noch weit mehr des vierten Satzes und auch das Trio des Allegretto scherzando beweisen dürften. Durch einige Takte, die der Componist dem bereits abgeschlossenen Andante ohne instrumentale innere Nothwendigkeit angefügt hat, ist dasselbe mit dem ganz allerliebsten Scherzando (dritter Satz) verbunden, dem, was gesagt, nur ein frischeres Trio zu wünschen wäre. Weit zurück steht jedoch der Schlusssatz Allegro con fuoco. Hier macht Dvořák von der dem großen Rondo zustehenden Freiheit einen viel zu weit gehenden Gebrauch, daher hinterläßt dieser Satz den Eindruck des Überstürzten, Zerfahrenen. Die hier geborenen kleinen, um nicht zu sagen kleinsten Motive werden durch unsprachvolle Harmonik und besonders auch durch übermäßigen Aufwand orchestraler Mittel weit über die Gebühr aufgezogen. Beim Anhören dieses Satzes kann man sich oft das Verdachts nicht erwehren, als habe der Componist den Faden verloren, strebe für Augenblicke ratlos da und taste sich einstreifen mit Phrasensatz befallend, nach einem Anknüpfungspunkte. Einige sonst wohlberichtigte Anklänge aus den vorhergehenden Sätzen treten als schnell wieder verschwindende Lichtpunkte in diesem Wirrwarr hervor, können aber selbstredend die genannten Mängel nicht an Entfernungen decken.“

Nun – dem Hörer von heute wird auffallen, daß die kurze Einleitung zum dritten Satz sich direkt vom Schluß des zweiten her ableitet (Dvořáks Anweisung an dieser Stelle: „Ganz kleine Pause und gleich weiter“), daß also hier ein bewußtes Hinüberführen aus der Versämtheit des einen in die Aufgedockert-Türmeiche des anderen Satzes vorliegt. Und die inhaltliche Fülle des Finalesatzes, sein sehr sinfonisches Gepräge wie sein Aufwand an Ausdrucksmitteln, erscheinen uns heute als der gegebene Kontrast zu der die ersten drei Sätze überlagernden Zurückhaltung, die den Schluß rahmt, daß Dvořák sie unter anderen Stimmungs- und Gefühlsgebirgen konzipierte als des vierten Satz. Hand in Hand damit geht auch eine Vereinfachung der instrumentalen Besetzung (z. B. keine für Dvořák vor dem so wichtige Harfe mehr) nach der des Beethovenischen Orchesters hin, ohne daß der Meister dabei etwas an Farbe oder Intensität opferte. So spricht das Werk des 34jährigen wohl noch die Sprache der Jugend, aber einer Jugend, der die Überwindung von Krisen, das Fußfassen in ureigensten persönlichen Bezirken bereits eine ausgeprägte Bewusstheit hat wachsen lassen, die für die Folgesatz zu Reife Werke meistlichen Ausdrucks erwarten läßt.

Walter Büsch

Literaturhinweise:

Saatz: Anton Dvořák, Biographie und Werkanalyse, Bd. I, Arta-Verlag Pfa

Vorankündigung:

Nächste Konzerte in Anstalt B
15./16. Februar 1961, jeweils 19.30 Uhr
Einführungsvorträge jeweils 18.30 Uhr

31. Januar 1961, 19.30 Uhr – Freier Kartenverkauf!

1. Februar 1961, 19.30 Uhr – Anrecht C –

7. Außerordentliches Konzert

Peer Gynt

Aus der dramatischen Dichtung von H. Ibsen

Musik von E. Grieg

Dirigent: Siegfried Geißler

Mitwirkende: Lotte Gramer, Traute Richter, Erika Schöchle,
Hanns Fischer, Dietrich Kömer

003 Ba III-3 011 14 3-0 004/61

Dresdner
Philharmonie

5. Zyklus-Konzert 1960/61



SLUB
Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

Sonntag, 14. Januar 1961, 19.30 Uhr

Sonntag, 15. Januar 1961, 19.30 Uhr

5. ZYKLUS-KONZERT

GASTDIRIGENT

GMD Herbert Kegel, Leipzig

ANTONÍN DVORÁK

1858-1904

Das goldene Spinnrad, Sinfonische Dichtung op. 104
nach der Ballade von Karel Jaromír Erben (Erstaufführung)

4 Slawische Tänze aus op. 46 und 72

A-Dur, Allegro vivace
c-Moll, Allegro assai
e-Moll, Allegretto grazioso
C-Dur, Allegro vivace

PAUSE

5 Sinfonie F-Dur, op. 76

Allergo ma non troppo
Andante con moto
quasi Allegro tempo - allegro scherzando
Finale - Allegro molto

Einführung

(Zu den Slawischen Tänzen vgl. das in der Einführung zum 3. Zyklus-Konzert Gesagte)

Nach seiner erdglühigen Rückkehr aus der „Neuen Welt“ (Ende April 1893) nahm Dvořák, dessen Bräute aus dem letzten Jahre des Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten von ständig wachsendem Heimweh plagt, wohl seine Lehrtätigkeit am Prager Konservatorium wieder auf, gönnte sich aber im Schaffen eine Ruhepause bis gegen Ende des Jahres. Diese mag notwendig gewesen sein, um ihn nach der Turbulenz der in der Fremde verbrachten Jahre (und alle dort unternommenen Versuche, ihn länger in New York zu halten, scheiterten in seinem Sehnen nach Golsorgen in der heimlichen Umgebung) wieder im vertrauten Boden einzuwurzeln zu lassen. Als er sich nach entsprechender Zeit wieder erdglühig geborgen fühlte, äußerte sich das u. a. darin, daß in seinen sinfonischen Schöpfen die Stoffkreise der den schlichten Menschen seiner Heimat so naheliegenden Volksmärchen in den Vordergrund traten. (Über die Stoffquelle, Karel Jaromír Erben Balladenband „Der Blumenstrauch“ und die im Zusammenhang mit dem „Goldenen Spinnrad“ korrespondierenden anderen sinfonischen Dichtungen vgl. die Einführungen zum 1. bis 3. Zyklus-Konzert!)

Morgen Mittwoch den 13. März Abds. 7 Uhr
im Saale des Gewerbehauses:
VI. Philharmonisches Concert.
Dirigent: Herr **Anton Dvorák,**
Solist: Herr **Bernh. Stavenhagen** (Clefes).

Billets à Bnk. 8, 100, 250 und 500 sind in der Kgl. Hof-Musikbibliothek von **F. Bies,** Kuchelstr. — Fernsprechstelle Nr. 1409 — zu haben.
NR. Billetsverkauf von 8-1 und 3-6 Uhr.
Bestellungen auf Billets sind auch die Königl. Hof-Musikbibliothek von **Ad. Brauer (Plötzer),** Neust. 27, entgegen — Fernsprechstelle Nr. 578.

Konzertanzeige aus dem Jahre 1896

In diesem Konzert wurde die F-Dur-Sinfonie zum ersten Male in Dresden aufgeführt

Den Vorwurf der sinfonischen Dichtung „Das Goldene Spinnrad“ op. 104 (Skizze: 15. bis 22. Januar 1896, Partitur: 4. März bis 25. April 1896) gibt der Dvořák-Biograph Otakar Ševčík wie folgt wieder:

„Der König begibt sich zu Pferd auf die Jagd. Im Walde hält er vor einer Hütte, um einen labenden Trunk zu erbitten. In der Hütte wohnt eine Mutter mit ihrer zigarren Tochter und ihrer Stieftochter. Die Stieftochter ist zur Stunde allein zu Hause und sitzt am Spinnrad. Ihre Neidhätigkeit schlägt den König in Harn, so daß er in Liebe zu ihr entzündet und von ihrer Hand anhielt. Bei seinem zweiten Besuch heißt er die Mutter — eine böse alte Vertel —, ihn die Stieftochter, die Domčka, also Lieb-Dorchen, auf seine Burg bringen. Die Alte macht sich mit

beiden Töchtern auf den Weg. Unterwegs im tiefen Walde aber bringt sie Domčka mit Hilfe ihrer eigenen Tochter um. Die beiden rehren die Augen, die Arme und die Beine der Erschlagenen an sich und begeben sich auf die Burg, wo die Alte ihre eigene Tochter für die Stieftochter ausgibt. Der König wird des Verrats nicht gewahr, heißt freudig die Braut willkommen und feiert mit ihr Hochzeit. Bald darauf muß er aber ins Feld ziehen.

Inzwischen findet ein geheimnisvoller Geis Domčkas vorzunehmenden Kiepen im Walde. Dvořák schickt er seinen Knaben auf die Burg und heißt ihn, dort für ein goldenes Spinnrad Beine, für eines goldenen Spinnradchen Arme und für eine goldene Spindel Augen zu verlangen. Von Gier nach solch herrlich schimmern dem Haare getrieben, liefert die junge Königin dem Knaben für seine Gaben Domčkas Beine, Arme und Augen aus. Die Alte im Walde benetzt dann Leib und Glieder der Erschlagenen mit lebenspendendem Wasser und ruft das Mädchen, das nun wieder an Leib und Gliedern heil ist, ins Leben zurück.

Den als Sieger aus dem Felde heimkehrenden König zu begrüßen, setzt sich die junge Königin an das künstliche Spinnrad, doch obel bekommt ihr solches Tun: das Spinnrad surt ein Lied, das dem König die Untat der beiden Frauen verrät. Der König macht sich auf, findet im Walde die unverehrte Domčka, schafft sie als seine rechtmäßige Gemahlin auf die Burg und läßt die Mörderinnen den Wölfen zum Fraß vorwerfen.“

Das Werk ist ausgedehnter als der „Wassermann“ und die „Mittagstunde“, aber musikalisch gesehen weniger einheitlich als diese. Erbens Dichtung in sechs Kapiteln hat eine Vielzahl von Strophen, die jeweils Neues zum Ablauf der Handlung aussagen. Indem Dvořák solchen Einzelheiten kompositorisch nachgeht, beraubt er sich notwendigerweise der formalen Stoffung, die seine anderen sinfonischen Dichtungen aufweisen, gewinnt aber andererseits Möglichkeiten, farbig und mit hohem Klangeinzelnen Episoden zu schildern, die dem Vollendeten in seinem gesamten Schaffen zuordnen sind. Um etwas näher an den Text gebundener Einzelschilderungen hat zugunsten formaler Verdichtung Dvořaks Schüler und Schwesegewand Josef Suk die Partitur gekürzt, in der sich im wesentlichen drei Themenkreise voneinander abheben: ein erster, der sich aus motivisch gemeinsamen Kern entwickelt, auf die Idee der guten und der bösen Macht konzentriert (König, geheimnisvoller Alter im Walde und Stiefmutter), ein zweiter mit Motiven der schönen Domčka und ihres Spinnrades, und ein dritter, der die Gefühle des Königs für das Mädchen symbolisiert. Das Ganze ist eingetragenes in den überzeugenden Ton des Märchens als der Dichtungsform, die im Volks ihre Wurzeln hat und unter den einfachen Menschen des damaligen Böhmens in großen Umfang lebendig war.

Die 7. Sinfonie F-Dur aus dem Jahre 1895 (Niederschrift der Partitur: 15. Juni bis 23. Juli 1895, als Dvořaks Verleger Streich sich zur Herausgabe entschloß, als „Dritte“ in die Welt (vor ihr waren im Druck die später erstandenen in D-Dur, op. 60, und d-Moll, op. 70, erschienen) und trat — obwohl die 24. Werk — die Opuszahl 76: ein Umstand, welcher die Dvořaks Entwicklung aufmerksam verfolgende Fachwelt einigermaßen in Verwirrung brachte.

Dem Kerne der Verehrer des Dvořakschen Schaffens hatte sich Hans von Bülow angeschlossen, der, als ihn sein Impresario wegen oftmaliger Aufführung der Ouvertüre „Husáček“ gläubig rügen zu müssen, antwortete: „Was ich süßher, dafür stehe ich ein!“ Ihn widmete Dvořák die F-Dur Sinfonie, und Bülow dankte mit den Worten: „Höchstgeduldet Meister! Eine Widmung von Ihnen — dem nächst Besten prädestinierten Tondichter der Gegenwart — das ist eine höhere Auszeichnung als irgendwelches Großkreuz seitens irgendwelcher Fürsten. Mit meinem herzlichsten Danke nehme ich die Ehre an, Ihr in aufrichtigster Hochachtung ergebener Bewunderer Hans Bülow.“

